



„Rigoletto“, 2. Akt

(Zeichnung: R. Busoni)

Zur Uebertragung der Oper von Verdi aus der Berliner Staatsoper am 5. Mai

Berliner Sendespiele und Uebertragungen

Die Kroll-Oper sandte uns eine Uebertragung von Mozarts „Zauberflöte“. Ueber die starke Rundfunkeignung dieses Meisterwerkes haben wir öfter gesprochen, aber man ist immer von neuem darüber erstaunt, zu welcher unmittelbarer Wirkung die musikalischen Höhepunkte dieser Oper auch bei unsichtbarer Szene kommen. Die Uebertragungstechnik ist nach einer Zeit unverantwortlichen Niederganges nun wieder beim alten Stand gleichmäßiger Erträglichkeit angelangt. Nach wie vor ist der akustische Raum scharf in Vorderbühne und Hinterbühne geteilt, und auch die Trennung zwischen Orchester und Bühne ist noch nicht überbrückt. Dagegen können wir seit einiger Zeit in der Uebertragung der gesprochenen Dialoge wesentliche Fortschritte bemerken. Das leise gesprochene Wort ist durchaus klar zu vernehmen, und auch das Schallen und Dröhnen bei laut gerufenen Sätzen hat nachgelassen. Die Aufführung selbst war, wie die meisten solcher Repertoireopern, auf dem durchschnittlichen Niveau einer Provinzbühne — ein bißchen wenig für ein Werk von solcher Bedeutung!

Im Anschluß an den Walther-Mehring-Abend beschränkte man uns wieder einen jener kleinen Einakter von Kurt Götz, die sich glänzend für den Rundfunk eignen, weil sie gar nicht — wie die meisten Stücke dieser Gattung — auf Situationskomik angewiesen sind, weil sie einen logisch geführten und scharf pointierten Dialog bieten, der in knapper Form das innere und äußere Geschehen verkörpert. „Lohengrin“ schildert einen reizenden und gar nicht so unmöglichen kleinen Vorgang aus der großen Pleitezeit.

Die drei Figuren des Stückes sind durchaus zeitgemäße Erscheinungen: die beiden Chefs, die vollkommen auf dem Hund sind, und ihnen gegenüber der große Gauner, der sie vor dem Ruin rettet. Und zeitgemäß ist auch die „Moral“ des Stückes: der Betrug ist erlaubt, weil keiner unter ihm zu leiden hat. Der Dialog wurde von Karl Platen, Albert Krämer und Walther Fried sehr flott und unterhaltsam gesprochen.

Zu einer Spitzenleistung der Sendespielkunst gestaltete sich die Aufführung von Büchners Lustspiel „Leonce und Lena“. Dieses geniale Stück birgt eine Eigenschaft, die wir eigentlich nur bei Shakespeare in vollkommenem Maße antreffen: Es enthält einen Humor, der uns tief ergreift, einen zarten, verträumten, melancholischen Humor, von dem wir in gleicher Weise gepackt werden, wie von einem tragischen Geschehen. In der scharfen Gegenüberstellung fest umrissener Charaktere, in der glänzenden formalen Lösung durch lose Aneinanderreihung der Szenen, vor allem aber in der unheimlich dichterischen und ausdrucksvollen Sprache kündigt sich der Schöpfer des „Wozzeck“ an. Und wieder bewies eine große Dichtung ihre wahre Bedeutung dadurch, daß sie auch ohne die Hilfe des szenischen Bildes uns einen tiefen Eindruck hinterließ. Die Funkinszenierung Alfred Brauns glänzte durch zwei Eigenschaften, die für den Erfolg des Stückes entscheidend sind. Sie stellte das Ganze in einem wunderbaren zarten, stimmungsvollen Rahmen — und sie sorgte für klare und schöne Herausarbeitung des Dialoges. Zwischen den Worten lag jenes



Aufnahme
von einer Probe zu
„Alte Heidelberg“
im Großen Schauspiel-
haus, Berlin

Alfred Braun (1)
wieder auf der
Schaubühne

Der Künstler spielt im
Mai allabendlich die
Rolle des Karl Heinz.
Käthe ist Marianne
Kupfer (2). Die Auf-
führung wird am 8. Mai
durch den Berliner
Rundfunk übertragen.
(Pht. Zander & Labisch,
Berlin)